

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 1-5 (1947-1949)

Heft: 8

Artikel: Unité d'habitation de grandeur conforme = Dwelling of standard size

Autor: Gübelin, E. / R.P.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unité d'habitation de grandeur conforme

Dwelling of standard size

Reisebericht von E. Gübelin, Architekt, Luzern

Am Boulevard Michelet, der breiten, von gewaltigen Alleebäumen beschatteten Ausfallstraße von Marseille nach Nizza, erhebt sich die «Unité d'habitation de grandeur conforme» von Le Corbusier. Der Bauherr ist das Ministerium für den Wiederaufbau. Das Mietshaus großen Ausmaßes ist für Bewohner der mittleren Einkommensklasse bestimmt.

Unité bedeutet realisierte Einheit. Einheitlichkeit der Wohnungen, der Wohnungsausrüstung, der Konstruktion und des verwendeten Materials. In diesem Bau hat Le Corbusier der Gemeinschaft «Architektur – Lebensform – Technik» ihren Ausdruck verliehen und die seit 1922 in allen seinen Bauten angestrebten Prinzipien: freischwebende Kuben, Unabhängigkeit der Tragkonstruktion, Unabhängigkeit des Grundrisses, freie Fassade, Dachgarten, mit äußerster Konsequenz verwirklicht.

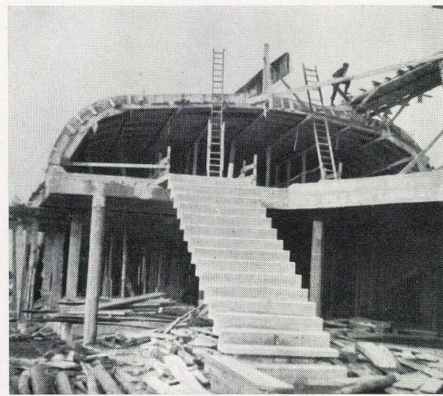
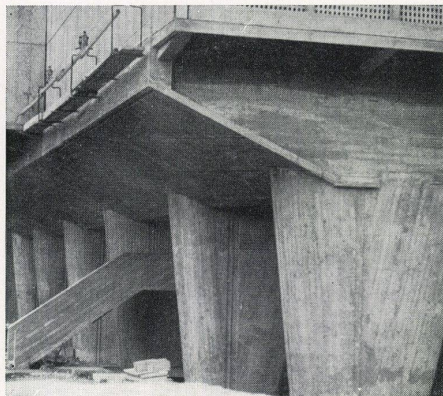
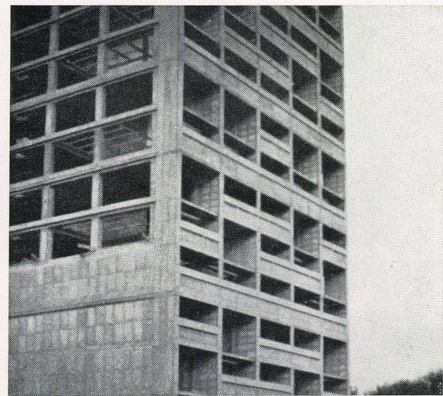
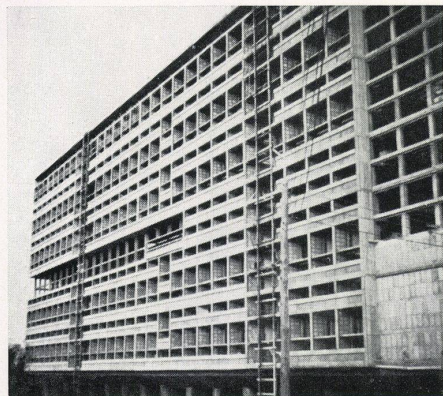
Auf einer zirka 6,60 m hohen Pfeilerreihe bauen sich ein Maschinengeschoss, 17 Normalgeschosse und 2 Dachgeschosse auf. In den Normalgeschossen liegen die ungefähr 380 Wohneinheiten, welche die verschiedensten Wohnungstypen in sich schließen: Wohnungen für alleinstehende Berufstätige und Ehepaare, für kinderreiche Familien, für Ärzte, Kaufleute, Intellektuelle usw. In den zwei, im 7. und 8. Stockwerk liegenden Ladengeschossen können sämtliche Bedürfnisse des täglichen Lebens, vom Brot bis zur Rasierklinge, befriedigt werden. Höhere Stockwerke sind für Hotelräume, einen Kindergarten mit Grünraum, sowie für eine Maternité eingerichtet. In der Gebäudemitte steht der Turm für die Aufzüge und Treppenanlagen. Auf dem Dach erhebt sich in eigenartig schöner Form der Entlüftungskamin, an welchen sich Restaurant und Café anschließen, ferner ist hier Raum für Erholung, Sport und das Solarium geschaffen, von welchem aus die Bewohner eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf die Berge der Provence, das Meer und Marseille genießen. Im nördlichen Teil befindet sich die zweigeschossige Sporthalle mit leicht parabolischer Außenform.

Die Normalwohnung entspricht dem Rhythmus des menschlichen Seins: nach der Arbeit – Erholung und Ruhe. Sie liegt quer durch das Gebäude und nimmt mit ihrer Breite von 3,66 m eineinhalb Geschosse ein. Vom Verkehrsgang, welcher in der von Nord nach Süd verlaufenden Gebäudeachse liegt, tritt man in einen Vorraum, die Garderobe. Daneben liegt die Küche, die sehr klein, aber äußerst praktisch eingerichtet ist. Zu ihrer Ausrüstung gehören eingebaute Schränke, elektrischer Kochherd, Schüttstein und Kehrrohr. Die Küche ist künstlich belüftet und durch eine Glaswand von dem ihr vorgelagerten Eßraum getrennt, welcher den Übergang von der Arbeitsstelle in den Raum der Erholung vermittelt. Der Wohnraum erhebt sich durch zwei Geschosse und ist in seiner ganzen Breite und Höhe verglast. Le Corbusier hat zu verschiedenen Malen die Erfahrung gemacht, daß durch Glasflächen an der Fassade, ohne genügenden Schutz gegen die einfallende Sonne, das Leben in solchen Räumen, wie beim Pavillon Suisse, unerträglich wird. Die dem Wohnraum vorgesetzte Loggia übernimmt hier den Sonnenschutz, und damit dieser genügend sei, ist in Geschoßhöhe eine horizontale Platte eingelassen, obwohl der Loggienraum auch 2-geschossig ist wie der Wohnraum. Wir finden dieses System der «Brise Soleil» erstmals in Entwürfen für die Bebauung der Stadt Algier und konkret angewandt beim Erziehungsministerium in Rio de Janeiro. Eine Treppe führt vom Wohnraum auf die als Elternschlafraum dienende Galerie. Direkt mit diesem Raume verbunden ist das Bad, ausgerüstet mit Toilette, Bidet und eingebauter Badewanne. Die Kinderzimmer, die nach der Ostseite des Gebäudes hin orientiert sind, erreicht man über einen Vorraum mit Schränken, Abstellmöglichkeiten, WC und Duschraum für die Kinder. Die Zimmer sind lang und schmal zum Schlafen, durch einfaches Zurückschieben der sie trennenden Zwischenwand breit und sonnig zum Arbeiten und Wohnen. Auch hier ist der verglasten Außenwand eine Loggia vorgelagert.

Der zweite Normalwohnungstyp liegt umgekehrt: Man tritt vom gleichen Gang aus in Vorplatz, Küche, Eßplatz, welche hier die Galerie bilden, und gelangt nach unten in die Schlafräume, die sich wieder über die ganze Haustiefe erstrecken. Diese Grundrißdisposition gibt jeder Wohnung zwei Räume an den Licht- und Sonnenseiten: einen im Osten und einen im Westen. Die Anzahl der Verkehrsgänge ist auf ein Minimum reduziert, denn sie wiederholen sich nur alle drei Stockwerke.

Das Gebäude ist ein Eisenbetonskelettbau, für den der französische Ingenieur Bodiansky die Berechnungen machte. Die Pfeiler des sogenannten Erdgeschosses bilden das erste Tragelement. Darüber liegen, in Abständen von 8 Metern, Träger von ca. 2,50 m Höhe, welche eine das eigentliche Skelett aufnehmende Platte tragen. Der Raum zwischen den Trägern ist als Maschinengeschoss ausgenutzt. Es enthält die Kanalisations-, Pumpen- und Klimaanlage. Die Skelettkonstruktion ist vollständig unabhängig ausgebildet, tritt in keiner Weise mit den Konstruktionselementen der Wohnung in Berührung und ist wie eine Wabe, in welche die Wohnung eingefügt wird. Diese Bauweise gelangte besonders aus akustischen Gründen zur Anwendung. Es ist selbstverständlich, daß eine absolute Schallsollierung in einem Hause mit solch grandiosen Ausmaßen unerlässlich ist. Die Galerieböden sind Leichtmetallroste aus Walzprofilen und, wie alle Bestandteile des Hauses, sofern sie nicht der Tragkonstruktion angehören, industrielle Serienprodukte. Diese Baumethode verringert Baukosten und Zeitaufwand. Als direkte Folge davon ist hervorzuheben, daß der Mietpreis für eine Wohnung mit Wohnraum, Elternzimmer, 2 Kinderzimmern, Küche, Bad, Dusche, WC, im Durchschnitt frs. 10 000.— = Sfr. 120.— monatlich beträgt. Die Roste sind in Blei auf die Tragkonstruktion gelagert und bilden das interne Tragelement. Seitenwände, Decke und Fußboden der Wohnung sind wie eine Schachtel in das Skelett eingefügt. Wände und Decken bestehen aus einem Doppellattengerüst und sind gegen die Nachbarwohnung mit 5 cm dicker Glaswolle isoliert. Die im Abstand von ca. 20 cm erstellten Gipsdielenwände bilden die Trennung von Wohnung zu Wohnung, in ihrem Zwischenraum werden die Leitungen hochgeführt. Die auf das Lattengerüst genagelte «Placoplatte» bildet die Innenwand der Wohnung. Zur Trittschalldämmung sind auf die Bodenroste 4 Millimeter Dachpappe geklebt, worauf Blind- und Parkettboden liegen. Die Fenster sind einfach verglast und haben Holzrahmen. Der Loggiaboden liegt ungefähr 20 cm höher als der Wohnraumboden. In der Raumdifferenz ist die Leitung der Klimaanlage untergebracht. Der Leitungsschacht ist nach oben mit einem Brett abgedeckt, welches als Sitzbank dient. Die Loggia ist so geräumig, daß ein breiter Stuhl darin findet. An der Brüstung, die aus einem 1 m über Fußboden sich befindlichen Träger besteht, ist eine Platte als Tisch anbetoniert. Das Geländer bilden vorfabrizierte, durchlochte Schaumbetonplatten, die als fast wichtigstes Fassadenelement in Erscheinung treten. Fensterlose Flächen sind mit Platten gleichen Materials verkleidet, die der Fassade eine frische Lebendigkeit verleihen. Ob sie der Witterung standhalten, ist jedoch fraglich. Tritt man vom Boulevard Michelet durch den mit schattigen Bäumen durchstreuten Vorgarten auf das Gebäude zu, so werden die Beschwingtheit und die wohlhabend gewogenen Massen des Baukörpers zum faszinierenden Erlebnis. Das Bauwerk tritt in engste Beziehung mit der Natur und bereichert die Landschaft wie eine riesige Plastik. Bei der Eingangshalle ist als Motto das Basrelief des Modulor angebracht. Der Modulor ist ein von Le Corbusier in jahrelangen Studien über die Verhältnisse am menschlichen Körper aufgestellter «Maßmensch», mit dem Le Corbusier heute täglich arbeitet und der ihm auch für dieses Werk bis ins kleinste Detail als Maßstab diente.

Der Einbeziehung der Natur in den Wohnraum, einer der Hauptforderungen der modernen Architektur, wurde maximale Beachtung geschenkt. Durch die 2-geschossige Fensterwand im Wohnraum erreicht Le Corbusier größten Lichteinfall, größte Nähe der Natur. Um aber dem hinausblickenden Auge die Tiefenwirkung zu gewährleisten, wurde beim Loggienraum in Stockwerks-



1 Westfassade / Façade ouest / West façade

2 Südfassade / Façade sud / South façade

3 Pfeilerreihe / Piliers / Row of pillars

4 Gymnasium / Gymnase

höhe die bereits erwähnte Platte eingesetzt. Diese dient dem Auge als Maßstab, als optischer Vordergrund — jeder Photograph sucht sich für Landschaftsaufnahmen den entsprechenden Vordergrund —, welcher dem Raume eine größere Tiefe verleiht und das Raumgefühl verstärkt. Für den Ausblick aus der Galerie hat die Platte dieselbe Funktion. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß Le Corbusier für diejenigen Räume, welche der Entspannung und Erholung dienen, optimale Verhältnisse schafft, d. h. daß die Wohn- und Schlafräume gute Belüftung und Belichtung erhalten und direkt mit der Natur in Verbindung treten. Untergeordnete Räume wie Bad, Küche, WC, in denen man sich nur vorübergehend aufhält, können künstlich belüftet und belichtet werden, da die heutigen technischen Anlagen absolute Gewähr für einwandfreies Funktionieren bieten. Die Verwirklichung aller dieser Überlegungen wird dem Bewohner erlauben, ein absolut individuelles Leben zu führen; durch die Vielfalt der Wohnungstypen, die eine Mischung aller sozialen Schichten erlaubt, wird er sich trotzdem in einer sozialen Gemeinschaft fühlen.

Le Corbusier: Oeuvre complète en 4 volumes 1910/46. Volume 4, 1938-1946 (2. Ausgabe)
Herausgeber: Willy Bösigger, Architekt, Zürich
Verlag Girsberger, Zürich
208 Seiten, 700 Abb. Preis geb. sFr. 38.—.

In dieser Neuauflage, die das gesamte architektonische Werk von Le Corbusier aus den Jahren 1938 bis 1946 behandelt, wird in ausführlicher Weise die «Unité d'habitation de grandeur conforme» — welche für zirka 1600 Bewohner in Marseille im Bau ist — vom Beginn der ersten Untersuchungen und Projekte im Jahre 1945 bis zur Vielschichtigkeit der Probleme, die sich aus der Ansammlung einer solchen enormen Mietermasse ergeben, dargestellt.

Die erste Projektstudie für das Terrain «La Madrague» bei Marseille umfaßte drei Gebäude, welche differenzierte Wohnmöglichkeiten hinsichtlich Einrichtung, Größe und Bestimmung vorsahen. Das Bau terrain wurde jedoch aus Gründen ungünstiger Bodenbeschaffenheit für die Ausführung als ungeeignet aufgegeben. Das zweite Projekt, dessen Ausführung der Vollendung entgegengeht, wurde für ein Terrain am Boulevard Michelet entworfen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den Reisebericht von Architekt E. Gübelin, Luzern, worin auf Seite 42 dieser Nummer der Bau beschrieben ist.

Vielleicht hätte in der vorliegenden Ausgabe das Modulor Prinzip noch etwas breiter behandelt

werden können, da es einen entscheidenden Abschnitt in der Architekturkonzeption Le Corbusier's bedeutet. Es ist sicherlich bemerkenswert für die Entwicklung der Arbeit des Architekten, daß ein mathematisches Gestaltungsprinzip eine derart konsequente und vielseitige Anwendung bei der Projektierung und Ausführung der «Unité d'habitation de grandeur conforme» erfuhr. Das Gestalten sowohl der Fassade wie der Innenräume auf der Basis harmonikaler Progressionssysteme bestätigt unzweifelhaft deren Realisierungsmöglichkeit.

R. P. L.

Prof. Dr.-Ing. Richard Döcker: *Das Formbild der Planfiguren — Entscheidung und Folgen*
Eine städtebauliche Erörterung.

Sonderdruck aus «Die Bauzeitung» vereinigt mit «Süddeutsche Bauzeitung», Stuttgart, Heft 4, April 1950.

Der Verfasser, Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart, analysiert in seiner Schrift Formbilder architektonischer Typen und entwickelt aus diesen Untersuchungen seine Auffassung und These der organhaften Architektur. Anhand einer größeren Dokumentation von Grundrissen und Lageplänen versucht er, die Situation und Entwicklung der heutigen Grundrißgestaltung aufzuzeigen. Gleichzeitig setzt sich der Autor mit bekannten Projektbeispielen neuerer Architekturplanung auseinander, um aus These und Antithese seine Auffassung organhafter architektonischer Grundrißgestaltung klar zu machen. Die Kritik Döcker's richtet sich im besonderen gegen die Verwendung geometrischer und mathematischer Konzeptionen in der modernen Architektur. Döcker ist der Überzeugung, daß das geometrische Planbild die Erfüllung funktioneller Notwendigkeiten verhindere und als Restbestand alter, unzeitgemäßer Prinzipien die moderne Architekturästhetik in ihrer Entwicklung hindere.

So sieht der Verfasser in der Grundkonzeption des «Plan Voisin» von Le Corbusier eine traditionsverhaftete, ornamentale geometrische Konzeption und stellt diese in den prinzipiellen Gegensatz: Ornament — Geometrie einerseits, freie Architekturformen aus der funktionellen Notwendigkeit andererseits. So schreibt Döcker zur Lehre Corbusier's von den harmonikalen Prinzipien in der Architektur:

«Die beiden Beispiele, das Kapitol in Rom und eine Hausarchitektur von Le Corbusier, zeigen die Verwandtschaft im Wesen ihrer Gestaltungsprinzipien dadurch, daß sogenannte Proportionslinien über die Hauswände — bewußt oder unbewußt — gezeichnet werden können und damit Gesetze der

geometrischen Figurenkomposition und ihrer Harmonielehre nachgewiesen sind. Die organhaften Gestaltungen aber geben keine Möglichkeit mehr, solche «Triangulationen» aufzuzeichnen, weil die Proportionierung nach ganz anderen Gesichtspunkten vor sich geht. Hier jedoch hat sich nur das Aussehen verändert, der Geist ist verwandt geblieben.»

Es ist verständlich, daß Döcker aus seiner eigenen Formbildvorstellung heraus diese Art von architektonischer Gestaltung nicht akzeptieren kann und deshalb zu anderen Ergebnissen kommen muß. Der Autor ist der Auffassung, daß harmonikale Wertkonzeptionen für die funktionelle Basis der Architektur falsch und unzeitgemäß sind, willkürliche Resultate und eine Uniformität ergeben. Demgegenüber stellt er Beispiele sogenannter organhafter Gestaltung. Offensichtlich ist hierbei, daß Döcker eine freie Gliederung der Baukörper, verschieden winklige Lage der einzelnen Trakte, Mischung von Rundkörpern mit rechtwinkligen Baukörpern, Ineinanderschieben von Trakten, eine eindeutige Dimensionierung der Bauteile, anstrebt. Ohne Zweifel liegen dem Gedanken des Verfassers, dessen Wirken als Architekt und Theoretiker über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt ist, ernsthaft zu würdigende Überlegungen zugrunde. Es scheint uns jedoch, daß die architektonischen Möglichkeiten mit der Forderung Döcker's keinesfalls erschöpft sind. Es wäre falsch, die Bemühungen zu übersehen, welche in der Gewinnung einer neuen Basis bestehen, von der aus die Entwicklung weiter getragen werden kann. Daß es sich hierbei nicht um eine Wiederholung traditioneller Formprogressionen handeln kann, ist sozusagen selbstverständlich. Vielmehr wird es sich um das Finden neuer progressiver Grundgesetze und den dementsprechenden Mitteln handeln, welche die Möglichkeit einer organischen Entwicklung in gesetzmäßiger Folge begründen. Die Grundfragen aller Raumformung weisen auf die Notwendigkeit einer solchen Konzeption hin, welche sowohl die Uniformität wie das Formchaos vermeiden kann. Bemühungen ähnlicher Art vollziehen sich seit längerer Zeit im Raum der konkreten Kunst und der Musik, wo auf beiden Gebieten versucht wird, Gesetz und Freiheit in einer neuen Weise zu verbinden. Die Anwendung und Übertragungsmöglichkeit harmonikaler Wertformen und deren Verbindung mit funktionellen Notwendigkeiten sind die dringlichsten Aufgaben der Architektur der Jetztzeit. Wenn die Frage, ob die Möglichkeit eines ordnenden Prinzips in der architektonischen Planung besteht, bejaht werden muß, so ist die Lösung dieser Probleme sicherlich ebenso akut. R. P. L.